

Singt! Liebe Gemeinde,

singt ein neues Lied! Lasst uns singen, dass wir hier wieder versammelt sind, wieder eingezogen in eine gemeinsame Feier in Gottes Haus! Gott Lob sind die Infektionszahlen gering genug! Gott Lob haben wir für den Notfall eine große Zahl von Betten in Krankenhäusern vielerorts! Gott Lob haben wir eine ganze Reihe von sozialen Absicherungen, finanzielle Reserven im Land! Singen wir ein Lied, Gott zu Lob und Dank!

Neu muss das Lied sein, nicht nur mit neuen Worten, die von Gottes Hilfe in diesen Tagen singen, nicht nur mit einer neuen Melodie auf diese Worte. Auch sonst muss es neu sein: nur summen sollen wir, verborgen hinter unseren Masken, in weitem Abstand sitzend, ganz gewiss ohne Chor, und kurz soll es sein. Aber das scheint mir ganz angemessen. Ein wirklich neues Lied ist nicht einfach sofort lang und kunstvoll vorhanden. Das neue Lied, das wir jetzt erklingen lassen wollen, müssen wir noch suchen. Wir müssen noch mit der düsteren Stimmung ringen, die uns aufs Gemüt und auf den Atem schlägt. Verdeckte Gesichter, kaum Besuche, Frühling ohne Feste. Und die bedrückenden Nachrichten aus dem Land und aus aller Welt. Neu ist zunächst nicht das Lied, sondern alles, was wir lernen müssen. Neue Begegnungen vor allem, durch Glasscheiben hindurch oder vermittelt über den Bildschirm und die Verbindung, die immer wieder einfach reißt. Ein neues Lied – das fließt uns nicht von selbst über die Lippen.

Hören wir auf den Predigttext für diesen Sonntag<sup>1</sup>, auf Gotteserfahrung aus lang vergangener Zeit, und wie sie uns vielleicht leitet bei unserer Suche nach einem neuen Lied.

*<sup>2</sup>Damals versammelte Salomo die Ältesten Israels, alle Stammeshäupter, die Fürsten der Familien der Israeliten in Jerusalem, um die Lade des Bundes des HERRN heraufzuholen aus der Stadt Davids, das ist Zion. <sup>3</sup>Und alle Männer Israels versammelten sich um den König am Fest, es war der siebte Monat.*

*<sup>4</sup>Und alle Ältesten Israels kamen, und die Leviten hoben die Lade auf, <sup>5</sup>und sie trugen die Lade hinauf, das Zelt der Begegnung und alle heiligen Geräte, die im Zelt waren. Die Priester und die Leviten trugen alles hinauf.*

*<sup>7</sup>Dann brachten die Priester die Lade des Bundes des HERRN an ihre Stätte, in den hinteren Raum des Hauses, in das Allerheiligste, unter die Flügel der Kerubim. <sup>10</sup>In der Lade war nichts außer den zwei Tafeln, die Mose am Horeb hineingetan hatte und durch die der HERR sich mit den Israeliten verbündet hatte, als sie aus Ägypten auszogen.*

*<sup>11</sup>Als aber die Priester aus dem Heiligtum traten – denn alle Priester, die anwesend waren, hatten sich geheiligt, ohne dass man hätte auf die Abteilungen achten können –,*

*<sup>12</sup>und als die Leviten, die Sänger waren, sie alle, Asaf, Heman, Jedutun und ihre Söhne und ihre Brüder, in Byssus gekleidet, mit Zimbeln und Harfen und Leiern östlich vom Altar standen, und mit ihnen hundertzwanzig Priester, die die Trompeten bliesen,*

*<sup>13</sup>und als die Trompeter und die Sänger wie ein einziger Mann eine einzige Stimme anzustimmen hatten, um den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie einsetzten mit Trompeten und mit Zimbeln und mit anderen Musikinstrumenten und als sie den HERRN lobten: Ja, er ist gut; ja, ewig ist seine Güte!, da wurde das Haus von einer Wolke erfüllt, das Haus des HERRN.*

*<sup>14</sup>Angesichts der Wolke aber konnten die Priester nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten, denn die Herrlichkeit des HERRN hatte das Haus Gottes erfüllt.*

---

<sup>1</sup> 2 Chr 5,2–5.7.10–14; Quelle: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/2chr5,2-14/ZUB/>

Der erste Gottesdienst nach langem Warten. Eine neue Zeit bricht damals an in Jerusalem. Israel feiert seinen ersten Gottesdienst im Tempel. Sie kamen nicht zurück nach langer Pause, sondern sie versammelten sich dort zum allerersten Mal. Gott, der Herr, der wandernde Gott, die ziehende Wolke, hat schließlich eingewilligt, dass ihm ein Tempel gebaut würde, so wie andere Götter einen Tempel hatten. Endlich hat auch Israel einen Ort, wo Menschen hingehen können, um sich Gott zu nähern. Jahrzehnte lang standen Gerüste und wuchsen die schweren Quader sehr allmählich zu Mauern. Als das Gebäude selbst stand, dauerte es nochmal Jahre, bis all die Kupfer- und Silberschmiede, die Holzschnitzer und Leinenweber, die Goldwirker und Teppichknüpfer erstellt hatten, was alles zu einem Tempel und Opferplatz gehört. Lange hat Israel auf dies Gotteshaus warten müssen. König David hat es nicht erlebt.

Aber nun steht er. In einer langen Prozession ziehen die Priester und Leviten, all die amtlich im Tempel Beschäftigten, zum ersten Mal an ihre Wirkungsstätte. Einige gebeugt unter die Tragestangen, führen sie das Wichtigste mit sich, die Lade des Bundes, den weit gewanderten Kasten für die Tafeln vom Sinai (oder Horeb), den ursprünglichen Ort für Gottes Gegenwart.

Und dann wird die Erzählung ganz langsam, als wenn im Film alle Bewegungen in slow motion vorgeführt würden. Blinzelnd tritt ein Priester nach dem andern wieder aus dem inneren Raum. Lang wird die Reihe der blendenden Byssusgewänder, und auf Saiten und Cymbeln blitzt Sonne auf, während die Leviten sich sammeln, Sänger und Musikanten zu Scharen östlich vom Altar. Aber es geht weiter. Die Trompeter an ihrem Platz, alle zugleich heben sie die Hörner – auch das ist Vorbereitung. Die Sänger, die Musiker achten auf sie, alle harren auf das gemeinsame Zeichen: Jetzt! Da legen sie los, wie eine Stimme, wie eine Trompete, ein weithin dröhnender Ruf, ein himmelweit schallendes Lob, ohrenbetäubend. Aber auch das ist nicht das Ziel. Da! Wie das alles ausgeführt wird, sich zuträgt, ertönt, da geschieht das Eigentliche, das Entscheidende: Gott kommt. Gott nimmt das Haus an, tatsächlich. Nun erst ist es wirklich Tempel, wirklich Haus des Herrn. Gott zieht ein, verhüllt in undurchdringlicher Wolke, eine Wolke erfüllt das Haus als Zeichen für Gottes Gegenwart.

Es ist wie einst vor Generationen am Sinai. Nach Tagen der Vorbereitung dämmt der entscheidende Morgen. Die Hörner tönen mit Macht und Donner dröhnt, Blitze zucken, und Gott hüllt den Berg in seine dichte, hin und her ziehende Wolke. Da führte Mose das Volk – das zitternde, zagende Volk – aus dem Lager zum Fuß des Berges, Gott entgegen. „Der Hörnerschall wurde immer stärker. Mose redete, und Gott antwortete ihm im Donner.“ (2 Mose 19, 19) Ein Abglanz nur von jener uranfänglichen Begegnung ereignet sich da beim ersten Gottesdienst im Tempel mitten in Jerusalem. Aber der gemilderte Abglanz reicht doch für die Gewissheit: Gott, der Gott Israels, ist wirklich gegenwärtig.

Die Priester können keinen Dienst versehen. Der Raum ist erfüllt, undurchdringlich. Da ist nichts zu machen. So ist das. Gott ist gegenwärtig – und für uns Menschen gibt es nichts mehr zu tun. Wozu auch? Wohin wollten wir noch gelangen, als in Gottes Gegenwart?

Was für ein Schauspiel zu Salomos Zeiten! Hunderte von Sängern, 120 Schofarbläser: eine riesige Menge und ein ungeheurer Lärm. Und ein Gotteshaus voller Qualm. Alles sehr weit weg von uns heute. Und doch: Wie genau ist das zugegangen? Kann ich davon etwas mitnehmen?

Alle haben sich an diesem Tag versammelt, aus dem ganzen Land sind sie herbeigekommen. Die Leviten hatten in allen Orten und Dörfern im Land unterrichtet, beraten und Frieden gestiftet, die Priester an verschiedenen heiligen Orten geopfert. Man stelle sich nur vor, aus allen Bundesländern wären die Pfarrerinnen und Kirchenchöre und Instrumentalkreise heute an einem Ort zusammengekommen: wie viele unterschiedliche Meinungen zur Lage, wie viele verschiedene Hoffnungen auf die Zukunft, wie unterschiedliche Glaubensüberzeugungen! Alle beieinander. Und all die Verschiedenen vereinen ihre Stimmen und Instrumente zu einem einzigen neuen Lied. Das erklingt immer noch in der Vielfalt der Instrumente und Stimmfarben, aber gemeinsam. Ausgedrückt wird mit dem

Lied ein Dank an Gott, ein freies, öffentliches, ohrenbetäubendes Lob. „Ja, er ist gut“, dröhnt die eine Seite: „Ja, ewig seine Güte!“ schallt die andere Seite. Viele Male hin und her. Und auf all dies miteinander geschieht es, Gottes Gegenwart erfüllt den Ort.

Wir müssen nicht an einem einzigen Ort zusammenströmen. Ganz abgesehen davon, dass wir es zurzeit nicht dürfen. Aber in unseren Gedanken und Herzen: Wie weit ziehen wir unsere Kreise? Wie verbunden sehen wir uns mit Christen im ganzen Land – mehr noch: mit Christen in der weiten Welt? Schon die Israeliten aus den 12 Stämmen damals waren sich nicht alle grün. Und doch haben sie „wie ein Mann“ gesungen.

Es mag sein, wenn wir an Familienangehörige in anderen Bundesländern denken, wenn wir an Freunde in den Gemeinden anderer Länder schreiben, wenn wir nach den Partnergemeinden in der weltweiten Ökumene fragen, dann kommen uns Sorgen, Klagen und Bitten in den Sinn – aber immer weniger Lob. Ich bin sicher: Den realen, einzelnen Priestern mit ihren Trompeten und den Leviten im großen Chor war einstmals auch nicht allen zum Loben zu Mute. Aber sie haben sich angeschlossen, den überlieferten Worten und Melodien, dem gemeinsam geschaffenen Klang. Und so haben sie Gottes Lob erschallen lassen. Darum: Unter blauem Himmel und hellem Mond, zwischen Kastanienkerzen und Fliederduft, mitten unter den Erbauern von Atemmaschinen und Medizinerinnen im Labor, neben den nachfragenden Nachbarn und eilenden Lieferanten – in allem, was unserem Leben aufhilft; mit dem Morgenchor der Vögel und mit der versammelten Gemeinde; und mit dem Herzen für die Ökumene weltweit: Lasst uns ein Lob anstimmen für Gott. Richten wir unsre Sinne auf Gott, der immerzu neue Wege uns öffnet.

Schließlich: Lassen wir uns nicht davon abhalten, dass unser Lied noch zu neu ist, klein, kurz, gesummt, unter Masken. Wichtig ist, was wir ausdrücken, was wir versuchen auszudrücken: „Ja, Gott ist gut. Ja, ewig ist seine Güte!“

Und dann, wer weiß, erfüllt uns, erfüllt dies ganze Haus eine Ruhe. Es gibt nichts mehr zu tun; – nichts planen, – nichts wollen. – Einfach nur da sein in Gottes Gegenwart. – Im Herzen wissen: „Ja, Gott ist gut.“

Amen.

[Isolde Meinhard]